

Die 23. Ausgabe 1877 ist die erste „Bergstuzeln“-Festung, die die Jagdgesellschaft in der Gegend von St. Hubertus, 1924, S. 117) die Vermutung ausgesprochen, daß die Marmeln in dieser Gegend einst heimisch waren, da die vielen muldenförmigen kleinen Kessel auf der Schneide des sogenannten Brennfogels den Namen „Kazentröge“ führen. Diese Kessel sind derzeit allerdings mit Gesteinstrümmern angefüllt. Da nun die Marmeltiere in ihren Bewegungen den Eindruck von Kazen machen, wenn sie über Geröll flüchten, die Gegend weit ober der Baumgrenze liegt, so können die „Kazentröge“ mit Wild- oder Hauskazen nicht in Verbindung gebracht werden, wohl aber mit Marmeltieren.

Die Befragung alter Leute führte zu dem einwandfreien Ergebnisse, daß die Marmeltiere mit den von den Leuten so gefürchteten „Bergstuzeln“ identisch sind. Herr Forstverwalter Neuber schrieb mir darüber wie folgt: „Der bei mir im Forsthaufe in der Strechen wohnende herrschaftliche Rutscher Kilian Straucher, ein geborener Edlacher aus dem Paltental, war schon im Jahre 1881<sup>1</sup> Halterbub in der sogenannten Reiteralm in der Strechen und hat die Marmeltiere im Gebiete des Hochschwungs beim kleinen Reiteralmsee (wo heute die Marmeltiere in der Strechen am zahlreichsten sind), ferner in der Pacheralm und im sogenannten Singsdorfer Steinkar oft und oft gesehen. Er war bis zum Jahre 1884 Halterbub in dieser Gegend und waren auch zeitweise seine heute noch lebenden Brüder bei ihm auf der Alm, die gleichfalls mit den Marmeln Bekanntschaft machten.

Man warnte die Buben vor den ‚Bergstuzeln‘ oder ‚Birgstuzeln‘ und sagten die Leute, daß sie giftig sind. Sie schauen aus wie Kazen, nur haben sie ein kleines ‚Schweiferl‘ und pfeifen scharf. So oft die Buben eines sahen oder hörten, sprangen sie vor Angst davon. Sogar der damalige alte Strechner Jäger Franz Zeiringer warnte die Almleute davor und soll selbst Angst vor den ‚Bergstuzeln‘ gehabt haben.

Kilian Straucher erzählt weiter, daß er die Angst vor den Tieren später verlor, als einmal ein alter Tiroler Jäger zufällig als Holzknecht in unsere Gegend kam und die vermeintlichen Bergstuzen als ‚Manker‘ erkannte. Er sagte, daß in seiner Heimat viele solche vorkommen. Die anderen Leute schenkten ihm trotzdem keinen Glauben.

Ende der Achtzigerjahre war eine gleichfalls noch lebende Strechnerin namens Elise Strick Schwoagerin am Perschengute in der Strechen (wo heute das Forsthaus steht); sie hat die Bergstuzel wiederholt im Perschenkar in der Strechen angetroffen.“

Diese Berg- oder Birgstuzen, in manchen Gegenden auch „Lazeltwurm“ oder „Springwurm“ genannten Tiere sind den Alpenbewohnern wohlbekannt und wird deren Vorhandensein immer wieder bestätigt.

Die „Wiener allgemeine Forst- und Jagdzeitung“ bringt in ihrem 45. Jahrgang (1927) auf Seite 207, 220 und 232 recht ausführliche Erörterungen und zahlreiche Zuschriften über den „Salzburger Bergstuz oder Lazeltwurm“. Demnach handelt es sich um ein Tier mit großem Kopfe, das vier kurze, mit Krallen bewehrte Füße besitzt und sich in oft meterweiten Sprüngen fortbewegt. Die Größenangabe schwankt von 1/2 bis 1 1/2 m. Ebenso wird die Hautfarbe verschieden angegeben. Charakteristisch ist ferner das plötzliche Erscheinen mit „Fauchen“ und „Anblasen“. Laut Mitteilung von F. Mendhuber stößt der in den Schladminger Tauern hausende „Birgstuzel“ einen „durchdringenden Pfiff“ aus.

## Über die wahre Natur der „Bergstuzeln“.

Von Professor Dr. Wilhelm Hoffer, Graz.

Anlässlich der Verfassung des das Wildvorkommen behandelnden 3. Bandes der „Jagdgeschichte Steiermarks“, mußte ich mich unter anderem auch mit dem Studium des Alpenmarmeltieres (*Marmota marmota* L.) eingehendst beschäftigen.

Es fiel mir nun auf, daß nicht nur das diluviale Vorkommen des Bobaks (Steppenmarmeltier), sondern auch alluviale Funde des Marmeltieres in Steiermark zu verzeichnen sind, diese Alpenbewohner aber in jagdlichen Dokumenten erst seit 1875, dem Zeitpunkte der ersten künstlichen Aussetzung in Steiermark erwähnt werden. Auffallend ist, daß selbst in den historischen jagdlichen Aufzeichnungen bis in die Zeiten Maximilians zurück vom Marmeltier nie die Rede ist, obwohl das steirische Alpenland den Marmeln günstige Lebensbedingungen gewährt, wie die künstlichen Besiedlungen es beweisen. Es ist daher nicht einzusehen, warum ausgerechnet Tirol, Vorarlberg und Bayern schon in historischen Zeiten das alleinige Verbreitungsgebiet des europäischen Gebirgsmarmeltieres in den Ostalpen geworden wäre. Denn nach Brehm ist es nur „da, wo der Mensch mit ihm zusammentraf, bereits ausgerottet“.

Es ist verständlich, daß angesichts dieser Umstände sich in mir die Ansicht festigte, daß die Marmeltiere in Steiermark wohl immer einheimisch waren, aber nicht erkannt wurden. Diese meine Vermutung wurde in einer Unterredung mit Herrn Forstverwalter Norbert Neuber in Strechen bei Rottemann von diesem nicht nur bestätigt, sondern

<sup>1</sup> Sanct-Michaels-Bruderschaft. Siehe Gültsschätzungen 1542, Bd. III, 10, und XXVII, 394: Sand Peters Gottshaus.

teilte mir der genannte Herr auch das Ergebnis seiner Erforschungen mit. Darnach ist das sagenhafte „Bergstuzel“ nichts anderes als das Marmeltier.

Herr Neuber hat schon 1924 in einem Aufsatz über das derzeitige Vorkommen der Marmeln in der Strechen (St. Hubertus, 1924, S. 117) die Vermutung ausgesprochen, daß die Marmeln in dieser Gegend einst heimisch waren, da die vielen muldenförmigen kleinen Kessel auf der Schneide des sogenannten Brennfogels den Namen „Kazentröge“ führen. Diese Kessel sind derzeit allerdings mit Gesteinstrümmern angefüllt. Da nun die Marmeltiere in ihren Bewegungen den Eindruck von Kazen machen, wenn sie über Geröll flüchten, die Gegend weit ober der Baumgrenze liegt, so können die „Kazentröge“ mit Wild- oder Hauskazen nicht in Verbindung gebracht werden, wohl aber mit Marmeltieren.

Die Befragung alter Leute führte zu dem einwandfreien Ergebnisse, daß die Marmeltiere mit den von den Leuten so gefürchteten „Bergstuzeln“ identisch sind. Herr Forstverwalter Neuber schrieb mir darüber wie folgt: „Der bei mir im Forsthaufe in der Strechen wohnende herrschaftliche Rutscher Kilian Straucher, ein geborener Edlacher aus dem Paltental, war schon im Jahre 1881<sup>1</sup> Halterbub in der sogenannten Reiteralm in der Strechen und hat die Marmeltiere im Gebiete des Hochschwungs beim kleinen Reiteralmsee (wo heute die Marmeltiere in der Strechen am zahlreichsten sind), ferner in der Pacheralm und im sogenannten Singsdorfer Steinkar oft und oft gesehen. Er war bis zum Jahre 1884 Halterbub in dieser Gegend und waren auch zeitweise seine heute noch lebenden Brüder bei ihm auf der Alm, die gleichfalls mit den Marmeln Bekanntschaft machten.

Man warnte die Buben vor den ‚Bergstuzeln‘ oder ‚Birgstuzeln‘ und sagten die Leute, daß sie giftig sind. Sie schauen aus wie Kazen, nur haben sie ein kleines ‚Schweiferl‘ und pfeifen scharf. So oft die Buben eines sahen oder hörten, sprangen sie vor Angst davon. Sogar der damalige alte Strechner Jäger Franz Zeiringer warnte die Almleute davor und soll selbst Angst vor den ‚Bergstuzeln‘ gehabt haben.

Kilian Straucher erzählt weiter, daß er die Angst vor den Tieren später verlor, als einmal ein alter Tiroler Jäger zufällig als Holzknecht in unsere Gegend kam und die vermeintlichen Bergstuzen als ‚Manker‘ erkannte. Er sagte, daß in seiner Heimat viele solche vorkommen. Die anderen Leute schenkten ihm trotzdem keinen Glauben.

Ende der Achtzigerjahre war eine gleichfalls noch lebende Strechnerin namens Elise Strick Schwoagerin am Perschengute in der Strechen (wo heute das Forsthaus steht); sie hat die Bergstuzel wiederholt im Perschenkar in der Strechen angetroffen.“

Diese Berg- oder Birgstuzen, in manchen Gegenden auch „Lazeltwurm“ oder „Springwurm“ genannten Tiere sind den Alpenbewohnern wohlbekannt und wird deren Vorhandensein immer wieder bestätigt.

Die „Wiener allgemeine Forst- und Jagdzeitung“ bringt in ihrem 45. Jahrgang (1927) auf Seite 207, 220 und 232 recht ausführliche Erörterungen und zahlreiche Zuschriften über den „Salzburger Bergstuz oder Lazeltwurm“. Demnach handelt es sich um ein Tier mit großem Kopfe, das vier kurze, mit Krallen bewehrte Füße besitzt und sich in oft meterweiten Sprüngen fortbewegt. Die Größenangabe schwankt von 1/2 bis 1 1/2 m. Ebenso wird die Hautfarbe verschieden angegeben. Charakteristisch ist ferner das plötzliche Erscheinen mit „Fauchen“ und „Anblasen“. Laut Mitteilung von F. Mendhuber stößt der in den Schladminger Tauern hausende „Birgstuzel“ einen „durchdringenden Pfiff“ aus.

<sup>1</sup> 1875 wurden die ersten Marmeltiere in der Sölk angeführt. Da die Entfernung in der Luftlinie 30 km beträgt, kann eine Zuwanderung von dort in der geringen Zeitspanne nicht stattgefunden haben.

Der bekannte Kenner obersteirischen Brauchtums, Herr Direktor Karl Reiterer, teilte mir auf meine Bitte hin folgendes mit:

„Ich bin von 1886 bis 1896 im Gebirgsdorf Donnersbach gewesen und habe über den ‚Birgstuzen‘ folgendes gehört, auch meine Frau weiß darüber zu erzählen. Meine Frau Elise, eine Tochter des Stögerwirtes, hörte in ihrem Vaterhause von den Bauern des Hochtales über den ‚Birgstuzen‘ reden. Der Jäger Lumplegger in Donnersbachwald machte um 1880 einen Birschgang auf die Uhornkogelalm, wobei er bei einem Felswandl auf einen ‚Birgstuzen‘ stieß. Das Tier machte einen scharfen Pfiff und der Jäger erschrak vor dem sagenhaften Vieh mit dem ‚Kazenkopf‘ derart, daß er Büchse, Bergstock und Hut von sich warf und dem Tale zueilte, denn im Volksglauben wird gesagt, der ‚Birgstuzen‘ durchfähre des Menschen Brust. Bleich und atemlos kam Lumplegger beim Stögerwirt an und erzählte sein Zusammentreffen mit dem ‚Birgstuzen‘. Der Jäger hat ein Reh anbirschen wollen, dabei stieß er auf das unheimliche Tier mit dem ‚Kazenkopf‘. Man glaubte den Worten des Geängstigten, man wußte aber auch, daß die Jagerpeter-Rathl, eine Sennerin, behauptet habe, beim Gletschschneiden (Grünfutter für Rühе, denen es beim Melken in der Regenzeit gegeben wird) seien ihr ‚Birgstuzen‘ untergekommen, sie habe sich aber vor diesen nicht gefürchtet. Der heute noch in Donnersbachwald lebende Grundbesitzer Josef Raith, vulgo Grasch, erzählte vom ‚Aramengschmalz‘, das er besitze. Es sei von den ‚Aramengln‘, das ist Murmeltieren. Raith behauptet aber nicht, daß die ‚Birgstuzen‘ Murmeltiere seien. In Donnersbachwald herrscht auch der Volksglaube, daß Wilderer, die sich mit ‚Aramengschmalz‘ die Flechsen des Beines einreiben, recht gelenkig werden und gut laufen können, wenn sie von Jägern verfolgt werden.“

Zum Schluffe führe ich noch an, daß Oberlehrer Gauby, seinerzeit in Kraubath ob St. Michael stationiert, im genannten Orte von einem Bauer namens Ofner erfuhr, in jener Gegend gebe es auch „Birgstuzen“. Ofner erzählte der Lehrerin Lang, „Birgstuzen“ gesehen zu haben. Wenn das seine Richtigkeit hat, so gab es „Birgstuzen“ einst auch vereinzelt bis zu den Ausläufern der Seckauer Alpen.

Wenn nun auch die Murmeltiere bekanntlich außerordentlich scheu sind und jede drohende Gefahr durch einen hellen Pfiff anzeigen, worauf die ganze Gesellschaft sich in ihre Baue flüchtet, so kommt es doch auch hie und da vor, daß sie angriffslustig sind. Ich verweise auf Brehm, 4. Auflage, 11. Band, Seite 472 und 473, worin der Kampf eines alten Murmeltieres mit einem Steinadler in den Graubündner Bergen und die Vertreibung von zwei jungen Schweizer Laufhunden durch ein Murmeltier im Sommer 1886 in St. Gallen ausführlichst beschrieben werden. Daß Murmeltiere gegen Hunde aggressiv werden, wurde mir übrigens von mehreren Jägern bestätigt. Die in der Volksfage zum Ausdrucke gebrachte Angst vor den „Birgstuzeln“ läßt sich daher ohne weiteres mit ihrer Identifizierung mit dem Murmeltiere vereinigen.

Ich glaube, daß mit vorliegenden Ausführungen das Rätsel des „Birgstuzels“, von dem schon Dalla Torre annimmt, daß „etwas Wahres an der ganzen Sache sein muß“, auf einfache und natürliche Weise geklärt wird. Daß der Tazelnwurm ein Sagentier der Alpen ist und daher mit dem sumpsfbewohnenden Lindwurm nie wesensgleich sein konnte, hat schon Podhorsky überzeugend nachgewiesen. Die Folgerung jedoch, die A. L. Löhrn wiedergibt, daß es vielleicht doch noch einen unentdeckten Saurier gibt, der die Höhlen der Kalkalpen bewohnt, erscheint denn doch etwas zu gewagt. Aus dem „schlangenartigen“ Aussehen des Tieres bei Vorhandensein von Beinen glaubten eben alle bisherigen Autoren schließen zu müssen, daß es sich unbedingt um ein Reptil handeln muß. Eine Ansicht, die umso verständlicher ist, als man tatsächlich die verschiedenen Lindwurm- und Drachensagen auf die Saurier zurückführt.

Abschließend glaubt daher der Verfasser, es sehr bedauern zu müssen, daß die seinerzeit von Erzherzog Johann gestifteten namhaften Preise für die Einbringung eines „Springwurmes“ bereits verjährt sind. Denn damit hätte er sich eine tadellose Hochgebirgsjagd pachten können, in der er sich über die alten „Birgstuzeln“ hätte grün und blau ärgern müssen, wenn sie ihm die Gams wegpfeifen.

Ein bäuerliches Original.

Das ist die Geschichte des Birgstuzels, die ich von dem Kenner des obersteirischen Brauchtums, Herr Direktor Karl Reiterer, teilte mir auf meine Bitte hin folgendes mit: Ich bin von 1886 bis 1896 im Gebirgsdorf Donnersbach gewesen und habe über den ‚Birgstuzen‘ folgendes gehört, auch meine Frau weiß darüber zu erzählen. Meine Frau Elise, eine Tochter des Stögerwirtes, hörte in ihrem Vaterhause von den Bauern des Hochtales über den ‚Birgstuzen‘ reden. Der Jäger Lumplegger in Donnersbachwald machte um 1880 einen Birschgang auf die Uhornkogelalm, wobei er bei einem Felswandl auf einen ‚Birgstuzen‘ stieß. Das Tier machte einen scharfen Pfiff und der Jäger erschrak vor dem sagenhaften Vieh mit dem ‚Kazenkopf‘ derart, daß er Büchse, Bergstock und Hut von sich warf und dem Tale zueilte, denn im Volksglauben wird gesagt, der ‚Birgstuzen‘ durchfähre des Menschen Brust. Bleich und atemlos kam Lumplegger beim Stögerwirt an und erzählte sein Zusammentreffen mit dem ‚Birgstuzen‘. Der Jäger hat ein Reh anbirschen wollen, dabei stieß er auf das unheimliche Tier mit dem ‚Kazenkopf‘. Man glaubte den Worten des Geängstigten, man wußte aber auch, daß die Jagerpeter-Rathl, eine Sennerin, behauptet habe, beim Gletschschneiden (Grünfutter für Rühе, denen es beim Melken in der Regenzeit gegeben wird) seien ihr ‚Birgstuzen‘ untergekommen, sie habe sich aber vor diesen nicht gefürchtet. Der heute noch in Donnersbachwald lebende Grundbesitzer Josef Raith, vulgo Grasch, erzählte vom ‚Aramengschmalz‘, das er besitze. Es sei von den ‚Aramengln‘, das ist Murmeltieren. Raith behauptet aber nicht, daß die ‚Birgstuzen‘ Murmeltiere seien. In Donnersbachwald herrscht auch der Volksglaube, daß Wilderer, die sich mit ‚Aramengschmalz‘ die Flechsen des Beines einreiben, recht gelenkig werden und gut laufen können, wenn sie von Jägern verfolgt werden.“ Zum Schluffe führe ich noch an, daß Oberlehrer Gauby, seinerzeit in Kraubath ob St. Michael stationiert, im genannten Orte von einem Bauer namens Ofner erfuhr, in jener Gegend gebe es auch „Birgstuzen“. Ofner erzählte der Lehrerin Lang, „Birgstuzen“ gesehen zu haben. Wenn das seine Richtigkeit hat, so gab es „Birgstuzen“ einst auch vereinzelt bis zu den Ausläufern der Seckauer Alpen. Wenn nun auch die Murmeltiere bekanntlich außerordentlich scheu sind und jede drohende Gefahr durch einen hellen Pfiff anzeigen, worauf die ganze Gesellschaft sich in ihre Baue flüchtet, so kommt es doch auch hie und da vor, daß sie angriffslustig sind. Ich verweise auf Brehm, 4. Auflage, 11. Band, Seite 472 und 473, worin der Kampf eines alten Murmeltieres mit einem Steinadler in den Graubündner Bergen und die Vertreibung von zwei jungen Schweizer Laufhunden durch ein Murmeltier im Sommer 1886 in St. Gallen ausführlichst beschrieben werden. Daß Murmeltiere gegen Hunde aggressiv werden, wurde mir übrigens von mehreren Jägern bestätigt. Die in der Volksfage zum Ausdrucke gebrachte Angst vor den „Birgstuzeln“ läßt sich daher ohne weiteres mit ihrer Identifizierung mit dem Murmeltiere vereinigen. Ich glaube, daß mit vorliegenden Ausführungen das Rätsel des „Birgstuzels“, von dem schon Dalla Torre annimmt, daß „etwas Wahres an der ganzen Sache sein muß“, auf einfache und natürliche Weise geklärt wird. Daß der Tazelnwurm ein Sagentier der Alpen ist und daher mit dem sumpsfbewohnenden Lindwurm nie wesensgleich sein konnte, hat schon Podhorsky überzeugend nachgewiesen. Die Folgerung jedoch, die A. L. Löhrn wiedergibt, daß es vielleicht doch noch einen unentdeckten Saurier gibt, der die Höhlen der Kalkalpen bewohnt, erscheint denn doch etwas zu gewagt. Aus dem „schlangenartigen“ Aussehen des Tieres bei Vorhandensein von Beinen glaubten eben alle bisherigen Autoren schließen zu müssen, daß es sich unbedingt um ein Reptil handeln muß. Eine Ansicht, die umso verständlicher ist, als man tatsächlich die verschiedenen Lindwurm- und Drachensagen auf die Saurier zurückführt.